

Dierk Wulff

zur Ausstellung in der Galerie im Torhaus Elmshorn, 2004

Wenn ein Künstler auf Werner Tübke, Bernhard Heisig und Wolfgang Mattheuer als seine Lehrer verweisen kann, deutet das auf mindestens zweierlei hin: zum einen auf den geografischen Ursprungsort – in diesem Fall den Ostteil der Republik – zum anderen auf einen von einem hohen Niveau gekennzeichneten künstlerischen Werdegang. Wie viele Kunstschaaffende, deren Ursprünge im Handwerklichen liegen, konnte und wollte sich Wolk nie mit abstrakten Tendenzen anfreunden. Stets bleib er in seinen Radierungen und Tafelbildern dem Gegenständlichen verbunden. Und immer ist es der Mensch, ist es die menschliche Figur, die Wolk in den Mittelpunkt seiner Szenarien stellt. Kurz: Menschlichkeit nimmt in seinem Schaffen einen hohen Rang ein.

Sein überaus kritischer Blick auf das Zeitgeschehen, die sehr präzise Schärfe seiner Betrachtungsweise, sein Mut zu einer nicht selten karikaturhaften Hässlichkeit rufen immer wieder Erinnerungen an große Vorläufer wie George Grosz oder Otto Dix wach. Wobei Wolk alles andere als ein Nachahmer ist. Er hat vielmehr zu einer ganz unverwechselbaren Bildsprache gefunden und sie zur Meisterschaft entwickelt.

Der Erbauung dient das sicher nur bedingt, was der Künstler aus Mecklenburg uns da vorführt. Aber wenn Kunst, wie ein kluger Mann einmal sagte, immer Antwort auf Wirklichkeit ist oder, um den alten Heidegger zu bemühen, „Kunst das ins-Werk-Setzen der Wahrheit“ ist und wir uns auch noch dessen längst klassischen Worte von der Unbehaustheit des Menschen ins Gedächtnis ruft, – dann kann man sich vor den Bildern von Winfried Wolk doch eigentlich gut aufgehoben fühlen. „Ein Weg zur Wirklichkeit geht über Bilder“ zitiert der Künstler den Schriftsteller Elias Canetti. Und seine Bilder zeigen eine ganz besondere Wirklichkeit, eine Wirklichkeit hinter der Wirklichkeit. Ein Clown mit demoliertes Visage starrt uns an, gleich daneben probt ein Mazerath-Soldat den Stechschritt. Im Zirkus brennt ein Elefant, ein Narrkönig vergießt Tränen. Wir sind mittendrin in Wolks Figurenkabinett - es ist ein Gruselkabinett.

Es ist eine groteske, von eigenwilliger Phantasie überquellende Welt, die uns der Künstler mit seinen Bildern vor Augen führt. Ein kritischer Beobachter dieser Republik und ihrer Bewohner, hält Wolk seinen Mitmenschen den Spiegel vor – es ist ein in vielerlei Hinsicht unschönes Bild, das uns daraus anspringt. Wer sich umschaut, wird rasch erkennen, dass Wolk bei seiner Arbeit nicht nur dem Volk, sondern auch den Eliten aufs Maul und in die nicht selten hohlen Köpfe schaut. Auf Wolks Narrenschiffe heuern Könige und Fürsten an, an Bord tummeln sich grotesk vom Standbein auf das Spielbein wechselnde Bürokraten, Priester, Karrieristen und Militärs – und über allem Gewese lässt Gevatter Tod die Sense kreisen. Warte, warte nur ein Weilchen . . .

Da kommen weder die Engel mit den zarten Flügeln zum Zuge, und auch die heiligen drei Könige bleiben chancenlos. Zwischen Spielzeugkiste und Sarg tummelt sich todgeweihtes Leben auf der Titanic – mal mit, mal ohne Panik. Beinhard reduziert Winfried Wolk sein Personal in entlarvenden Charakterstudien auf die jeweiligen Funktionen. Menschlichkeit wird nur noch zum Schein mitgeführt im löchrigen Gepäck. Das Schwert ist nicht von Pappe, wenn die Posaunen zum letzten Gefecht rufen.

Die Kunst Winfried Wolks gibt sich bei alledem keineswegs überheblich oder besserwisserisch. Vielmehr ist hier jemand am Werk, der die Entwicklung auf Erden mit Sorge verfolgt.